

Andreas Bergholz

Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer

Eine rekonstruktive Studie am
Beispiel eines innerstädtischen
Wohnquartiers in
Nordrhein-Westfalen

MOREMEDIA



Springer VS

Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer

Andreas Bergholz

Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer

Eine rekonstruktive Studie am
Beispiel eines innerstädtischen
Wohnquartiers in
Nordrhein-Westfalen

 Springer VS

Andreas Bergholz
Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie
Medizinische Hochschule
Brandenburg – Theodor Fontane
Brandenburg an der Havel
Deutschland

Universität zu Köln, NRW Forschungskolleg GROW – Wohlbefinden bis ins hohe Alter
& Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät: Andreas Bergholz, Albertus-
Magnus-Platz, 50923 Köln, Deutschland.

ISBN 978-3-658-31706-5 ISBN 978-3-658-31707-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31707-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Mein Dank gilt meinen Kolleg*innen am NRW Forschungskolleg GROW „Wohlbefinden bis ins hohe Alter / Gerontological Research on Well-Being“, die mir im Verlauf der Dissertation stets zur Seite standen. Besonders möchte ich Katrin Alert danken, die im Laufe der gesamten Promotionsphase stets eine kritische, konstruktive und hilfsbereite Kollegin war und einen großen Anteil am Gelingen dieser Arbeit hat. Ein weiterer Dank gilt Natalia Schulz, Lea Braun und Benjamin Badstieber für unsere ausführlichen und ausdauernden Interpretationsrunden.

Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt, der mich während meiner (Um)Wege zum Forschungsfeld stets darin bestärkt hat, diesen Weg weiter zu gehen und beharrlich zu bleiben. Weiterhin danke ich ihm für seine große Offenheit, forschungspraktisch eigene Wege gehen zu können.

Ein großes Dankeschön möchte ich Sandy Schilling aussprechen, der mir als Quartiersentwickler der Caritas in Krefeld stets zur Seite stand, mich an vielen Aktivitäten rund um mein Forschungsfeld teilhaben ließ und mir sowohl den Zugang zum Forschungsfeld als auch viele wichtige Erfahrungen im Bereich der Quartiersentwicklung ermöglichte.

Zu guter Letzt ein großer Dank an meine Freunde und meine Familie für Ihre Unterstützung in der Zeit der Promotion, die manchmal notwendigen Ablenkungen und die Geduld für die häufig zu lange Abwesenheit.

Köln
im Juni 2019

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Ausgangslage und Problemstellung	1
1.2	Vorgehensweise	3
2	(Um-)Wege zum Forschungsgegenstand	7
3	Forschungsstand	11
3.1	Pfad I – Intergenerationale Perspektiven	12
3.1.1	Etappe 1 – Zur Bedeutungszunahme außerfamiliärer Generationenbeziehungen	12
3.1.2	Etappe 2 – Intergenerationale Begegnungen in initiierten Kontexten	14
3.1.3	Etappe 3 – Gegenseitige Wahrnehmung der Generationen	16
3.1.4	Zwischenfazit	19
3.2	Pfad II – Die Bedeutung des Quartiers bzw. Wohnumfeldes in einer alternden Gesellschaft	20
3.3	Forschungsleitende Fragestellungen und Erkenntnisinteresse	22
4	Theoretischer Bezugsrahmen	25
4.1	Herleitung eines metatheoretischen Handlungsmodells zur Rekonstruktion von Bildern von jungen Menschen aus der Sicht Älterer	26
4.1.1	Metatheoretische Grundlagen einer praxeologischen Wissenssoziologie	26

4.1.2	Anpassung des metatheoretischen Handlungsmodells an das Forschungsinteresse	30
4.2	Gegenstandsbezogene theoretische Zugänge	36
4.2.1	Soziologie des relationalen (Sozial-)Raums	36
4.2.2	Beobachtung sowie nicht-zentrierte und zentrierte Interaktion als mikrosoziologischer Zugang zu Bildern von jungen Menschen	39
4.2.3	Generation als theoretischer Gegenstand der Sozialwissenschaften	42
4.2.4	Generativität als entwicklungspsychologische Aufgabe im höheren und hohen Lebensalter im Kontext sozialwissenschaftlicher Generationenkonzepte	48
5	Forschungsdesign, Methodik und Forschungspraxis	53
5.1	Problemzentriertes Interview – Erhebungsmethode und forschungsleitendes Verfahren	54
5.1.1	Grundpositionen des problemzentrierten Interviews	55
5.1.2	Interviewführung	58
5.1.3	Leitfadententwicklung	59
5.2	Dokumentarische Methode	61
5.2.1	Anwendungsbereiche und forschungspraktische Grundlagen	62
5.2.2	Forschungspraxis und Adaption an das Erkenntnisinteresse	64
5.3	Methoden des Stadtteilporträts	69
5.3.1	Auswertung amtlicher Daten	70
5.3.2	Stadtteilbegehungen	71
5.3.3	Zufällig erworbene Eindrücke	72
5.4	Methodische Implikationen der Dynamik des Forschungsprozesses und Reflexion der Feldaktivitäten	73
5.4.1	Feldzugang und Feldaktivitäten	73
5.4.2	Samplingstrategie	76
5.4.3	Samplebeschreibung	78
6	Stadtteilporträt Krefeld-Kronprinzenviertel	81
6.1	Krefeld	82
6.2	Krefeld-Kronprinzenviertel	83
6.2.1	Überblick und Lage	83
6.2.2	Alters- und Sozialstruktur	84

6.2.3	Infrastruktur und Wohnen	87
6.2.4	Bedarfe des täglichen Lebens	90
6.2.5	Bildung, Soziales, Kultur und Kirchen	90
6.2.6	Gesundheitsversorgung	91
6.2.7	Fazit – Intergenerationalität im Kronprinzenviertel	91
7	Rekonstruktion der Bilder von jungen Menschen aus der Sicht	
	Älterer	93
7.1	Fallporträts	94
7.1.1	Otto Brunner (79 Jahre)	95
7.1.2	Hans Kramer (71 Jahre)	106
7.1.3	Karl Behrendt (84 Jahre)	116
7.1.4	Walter Schlosshauer (65 Jahre)	123
7.1.5	Dagmar Berg (86 Jahre)	130
7.1.6	Herbert Franke (89 Jahre)	140
7.1.7	Monika Koch (55 Jahre)	149
7.1.8	Elisabeth Ernst (73 Jahre)	158
7.1.9	Hubert Pütz (66 Jahre)	165
7.2	Sinngenetische Typenbildung	170
7.2.1	Typ I – Verantwortungsübernahme der jüngeren Generation	171
7.2.2	Typ II – Junge Menschen als Träger funktionaler Rollen	174
7.2.3	Typ III – Die Lebensphase Jugend als Gleichzeitigkeit von Fremdheit und Vertrautheit	176
7.2.4	Typ IV – Höfliche Gleichgültigkeit	179
7.2.5	Typ V – Generativität	181
7.2.6	Typ VI – Junge Menschen als Referenz zur eigenen Altersidentitätskonstruktion	183
7.2.7	Junge Menschen zwischen persönlicher und gesellschaftlicher Relevanz aus der Sicht Älterer	186
7.3	Komparative Dimensionsanalyse	189
7.3.1	Intergenerationaler Erlebensraum Kronprinzenviertel	190
7.3.2	Implizites Begriffsverständnis von jungen Menschen	197
7.3.3	Technische Entwicklung als zentraler Bezugspunkt	198

8 Diskussion und Einordnung der Ergebnisse	201
8.1 Ergebnisdiskussion auf Basis des metatheoretischen Handlungsmodells	201
8.2 Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer – Reichweite, Grenzen und Ausblicke	202
8.3 Gesellschaftspolitische Implikationen	205
Literaturverzeichnis	209

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4.1	Neunerfeldtafel ALTERSBILDANALYSE	34
Abbildung 4.2	Metatheoretisches Handlungsmodell	36
Abbildung 5.1	Forschungsdesign auf Basis der Grundpositionen des PZI	58
Abbildung 5.2	Interviewleitfaden	60
Abbildung 6.1	Das Kronprinzenviertel und seine Umgebung in der Krefelder Innenstadt	84
Abbildung 6.2	Absolute Altersverteilung des Kronprinzenviertels	85
Abbildung 6.3	Kronprinzenviertel	89
Abbildung 7.1	Otto Brunners Bilder von jungen Menschen	106
Abbildung 7.2	Hans Kramers Bilder von jungen Menschen	116
Abbildung 7.3	Karl Behrendts Bilder von jungen Menschen	123
Abbildung 7.4	Walter Schlosshauers Bilder von jungen Menschen	130
Abbildung 7.5	Dagmar Bergs Bilder von jungen Menschen	139
Abbildung 7.6	Herbert Frankes Bilder von jungen Menschen	149
Abbildung 7.7	Monika Kochs Bilder von jungen Menschen	158
Abbildung 7.8	Elisabeth Ernsts Bilder von jungen Menschen	165
Abbildung 7.9	Hubert Pütz' Bilder von jungen Menschen	169
Abbildung 7.10	Identitätstypus	184
Abbildung 7.11	Persönliche und gesellschaftliche Relevanz junger Menschen	187

Tabellenverzeichnis

Tabelle 5.1	<i>Sample</i>	78
Tabelle 6.1	<i>Alters- und Sozialstruktur des Kronprinzenviertels</i>	87



1.1 Ausgangslage und Problemstellung

„Eine Soziologie der Jugend oder des Alters ist (...) eigentlich nur im Rahmen einer Soziologie der Generationen möglich“ (Tenbruck 1965: 62).

Dieses Zitat aus der Jahr 1965 bietet einen passenden Einstieg in die vorliegende Doktorarbeit, da es bereits auf die gesellschafts- und sozialpolitischen Entwicklungen der Gegenwart verweist. Vor dem Hintergrund des relativen Bedeutungsverlusts familialer Strukturen gewinnen intergenerationale Beziehungen und Begegnungsmöglichkeiten jenseits der Familie an Bedeutung (Dallinger und Schmitt 2001: 65). Dieser auf dem demografischen und sozialen Wandel basierende Entwicklung wird kommunalpolitisch mit einer Quartiersorientierung – sei es zum Beispiel im Rahmen von ehrenamtlichen Tätigkeiten oder Angeboten zum Mehrgenerationenwohnen – begegnet. Betrachtet man das geschilderte Phänomen auf einer mikrosoziologischen Ebene verweist das Eingangszitat einerseits auf die Gegenseitigkeitsperspektive zwischen jungen und alten Menschen und betont andererseits die Alltäglichkeit intergenerationaler sozialer Beziehungen. Während vielfältige Perspektiven auf das Alter(n) in den sozialwissenschaftlichen Diskursen eingenommen wurden und werden, erscheint eine von Älteren ausgehende Perspektive auf jüngere Generationen als Bestandteil einer umfassenden wissenschaftlichen Sichtweise auf Intergenerationalität nach wie vor als unterbelichtet.

Das Alter(n) in modernen Gesellschaften wird seit den 1950er-Jahren vielfältig erforscht. In der jüngsten Vergangenheit bekommt es eine zunehmende sozialräumliche Komponente (Kricheldorf und Oswald 2015), in der ein gelingendes Altern mit vielfältigen nahräumlichen Versorgungsstrukturen bei gleichzeitiger sozialer Teilhabe im Vordergrund steht. Die Betrachtung wissenschaftlicher und

praktischer Diskurse des sozialräumlichen Alterns erweckt den Anschein eines gewissen Paternalismus gegenüber älteren Menschen (Höpflinger 2010: 183). Intergenerationale Begegnungsstätten und intergenerationale Teilhabe werden als Schlüsselkonzepte zur sozialen Teilhabe in Zeiten eines relativen Bedeutungsverlusts familialer Strukturen gesehen (Dallinger und Schmitt 2001: 65). Um sich der dargelegten Entwicklung genauer widmen zu können, wird eine Perspektive eingenommen, die sich auf die Sichtweise älterer Quartiersbewohner*innen auf Jüngere vornehmlich in sozialräumlichen, außerfamiliären Kontexten fokussiert und somit einen zentralen Aspekt von Intergenerationalität genauer beleuchtet.

Altersbilder wurden und werden in vielerlei Hinsicht untersucht. Eine umgekehrte Perspektive, die für intergeneracionales Zusammenleben ebenso wichtig ist, fehlt in aktuellen Diskursen fast gänzlich oder wird pauschal als förderlich angenommen, ohne dieses soziale Phänomen empirisch ausreichend erforscht zu haben. Somit möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag dazu leisten, Intergenerationalität in Quartierskontexten besser zu verstehen und eine Perspektive in den Diskurs einführen, die derzeit unterbelichtet, für ein umfassendes Verständnis des Zusammenlebens der Generationen aber obligatorisch erscheint. Höpflinger (2008: 19) legt dar, dass es kein menschliches Leben außerhalb von Generationenbeziehungen gibt. Folglich muss dieses auch bei sich ändernden Formen und Gegebenheiten intergenerationaler Beziehungen von allen Seiten betrachtet werden.

Somit ist das Ziel der Arbeit einerseits tiefgreifender zu verstehen, welche Bilder von jungen Menschen auf Basis von Erfahrungen (im Quartier) bei den Älteren vorhanden sind. Im Zuge dessen soll zur Theoriebildung in diesem wenig Beachtung findenden Bereich beigetragen werden. Andererseits sollen speziell das sozialräumliche Zusammenleben von Jung und Alt sowie die Formen der Begegnung und des intergenerationalen Erlebens aus Sicht der Älteren in einem konkreten Quartier betrachtet werden. Aus diesem Grund wurde mit dem Quartiersentwicklungsprojekt „Altengerechte Quartiere.NRW Krefeld Südliche Innenstadt“ kooperiert, um sich der Forschung zu Bildern von jungen Menschen aus der Sicht Älterer in einem innerstädtisch Wohnquartier, dem Krefelder Kronprinzenviertel, widmen zu können.

Die Arbeit verschreibt sich im weitesten Sinne einer rekonstruktiven Altersbildforschung, basierend auf der praxeologischen Wissenssoziologie nach Bohnsack (2017). Der Aufbau und die Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit wird im Folgenden dargelegt.

1.2 Vorgehensweise

Die vorliegende Arbeit beginnt in Kapitel 2 mit einer reflexiven Auseinandersetzung des Wegs in das Feld und des Findungsprozesses des konkreten Forschungsgegenstands. Dieser Schritt wird zunehmend als bedeutsamer Aspekt in der qualitativen und transdisziplinären Sozialforschung gesehen, wie es zum Beispiel die Beiträge der 4. Fuldaer Feldarbeitstage, herausgegeben von Poferl und Reichertz (2015), zeigen. Nachdem sich dem Forschungsgegenstand (Kapitel 3) genähert wurde, wird dieser systematisch anhand der Pfade intergenerationale Perspektiven (Abschnitt 3.1) und die Bedeutung des Quartiers bzw. des Wohnumfeldes in einer alternden Gesellschaft (Abschnitt 3.2) aufgearbeitet, um davon ausgehend die forschungsleitenden Fragestellungen zu konkretisieren. Um das Erkenntnisinteresse adäquat verfolgen zu können, wird in Abschnitt 4.1 das Phänomen der Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer grundlagentheoretisch für das rekonstruktive Verfahren der dokumentarischen Methode fruchtbar gemacht. Diese Theoriearbeit kann dabei als ein theoretisches Ergebnis der Arbeit verstanden werden. Im zweiten Teil des vierten Theoriekapitels werden gegenstandsbezogene Theorien herangezogen, um empirische Phänomene adäquat abzubilden, sie in Beziehung zu setzen und schlussendlich zur Theorieentwicklung beitragen zu können. Dabei handelt sich zunächst um die Soziologie des relationalen Sozialraums nach Martina Löw, welche dazu dient, die Konstitution und Bedeutung von Raum in Bezug auf junge Menschen erfassen zu können. Beobachtung, nicht-zentrierte und zentrierte Interaktion stellen den mikrosoziologischen Kern der vorliegenden Arbeit dar, da sie die handlungspraktische Auseinandersetzung mit jungen Menschen miterklären können. Die soziologischen bzw. entwicklungspsychologischen Konzepte der Generation und Generativität verdeutlichen zum Ende des Abschnittes 4.2 einerseits die unterschiedlichen Beziehungsformen, wie Generationen zueinander in Beziehung stehen, und beleuchten andererseits generative Motive, die den Umgang mit jungen Menschen in vornehmlich außerfamiliären (raumbezogenen) Kontexten leiten.

In Kapitel 5, welches sich mit Forschungsdesign, Methodik und Forschungspraxis beschäftigt, wird zunächst das problemzentrierte Interview als Erhebungsmethode aber gleichzeitig auch als Studienplan vorgestellt. Nach der Darlegung des Leitfadens (Abschnitt 5.1.3) wird die dokumentarische Methode (Abschnitt 5.2) auf Basis des zuvor hergeleiteten metatheoretischen Handlungsmodells (Abschnitt 4.1) erläutert. Auf den ersten Schritt einer allgemeinen Einführung und Erläuterung der Grundzüge der Methode (Abschnitt 5.2.1) werden in einem zweiten Schritt die konkrete Forschungspraxis und deren Adaptionen für die vorliegende Arbeit (Abschnitt 5.2.2) dargestellt. Darauf folgend werden die Methoden zur Erstellung des Stadtteilporträts beschrieben, welche sich aus der Auswertung amtlicher

Daten der Stadt Krefeld (Abschnitt 5.3.1), verschiedenen Varianten von Stadtteilbegehungen (Abschnitt 5.3.2) und zufällig erworbenen Eindrücken im Sinne der Ground Theory (Abschnitt 5.3.3) zusammensetzen. Im abschließenden methodischen Unterkapitel werden zunächst der konkrete Feldzugang und die Forschungsbedingungen in Kooperation mit dem Quartiersentwicklungsprojekt „Altengerechte Quartiere.NRW Krefeld Südliche Innenstadt“ beschrieben. Abschließend wird die Samplingstrategie des qualitativen Interviewsamples erläutert sowie das Sample in allgemeiner Weise vorgestellt.

Mit Kapitel 6 beginnt der umfangreiche empirische Teil der vorliegenden Arbeit. Zunächst wird das Kronprinzenviertel in Krefeld als Forschungsfeld vorgestellt. Nach einigen Grunddaten zur Krefelder Gesamtstadt wird sich dem Kronprinzenviertel in Bezug auf Überblick und Lage des Quartiers (Abschnitt 6.2.1), Alters- und Sozialstruktur (Abschnitt 6.2.2), die Infrastruktur und das Wohnen (Abschnitt 6.2.3), die Bedarfe des täglichen Lebens (Abschnitt 6.2.4), Bildung, Soziales, Kultur und Kirchen (Abschnitt 6.2.5) und der Gesundheitsversorgung (Abschnitt 6.2.6) gewidmet. Die Porträtierung des Kronprinzenviertels dient dem tiefgreifenden Verständnis des Untersuchungsraums, um die (sozial)räumlichen Implikationen des Untersuchungsfeld zu verstehen. Ferner dient das Porträt dem transdisziplinären Verwertungszusammenhang der Arbeit, indem es Akteur*innen der Quartiersentwicklung und der sozialen Arbeit in Krefeld zur Verfügung gestellt wurde.

Kapitel 7 beinhaltet die Rekonstruktion von Bildern von jungen Menschen aus der Sicht Älterer in drei Schritten. Zunächst werden alle ausgewählten Fälle bezüglich des zentralen Erkenntnisinteresses der Bilder von jungen Menschen porträtiert (Abschnitt 7.1). Dabei sind gegenstandsbezogene theoretische Bezüge eher gering gehalten, während der Fokus auf der metatheoretischen Fundierung und somit einer hohen Kohärenz zwischen Metatheorie und Empirie liegt. Im Rahmen der sinngenetischen Typenbildung (Abschnitt 7.2) werden einerseits die empirischen Erkenntnisse vom Einzelfall abgehoben und in einem Typus verdichtet und andererseits diese empirischen Befunde stärker gegenstandsbezogen theoretisch eingebettet und weitere Theoriebezüge, die aus der Empirie heraus relevant wurden, eingeführt. Das dritte Unterkapitel 7.3 der komparativen Dimensionsanalyse behandelt Aspekte der Fallporträts, die im Material über viele Fälle hinweg immer wieder im Zusammenhang mit jungen Menschen standen, aber sehr unterschiedlich behandelt wurden. Die beiden verdichtenden Kapitel der sinngenetischen Typenbildung und komparativen Dimensionsanalyse sind diejenigen, die zur Theoriebildung in Form von ersten Hypothesen in diesem explorativen Forschungsfeld beitragen. An verschiedenen Stellen werden Hypothesen formuliert, die die gewonnenen Erkenntnisse darstellen, welche über die vorliegende Arbeit hinaus evidenzbasiert weiter

untersucht werden können. Ferner werden Modelle vorgeschlagen, für die dasselbe gilt.

Darüber hinaus wird der Forschungsprozess im Schlussteil (Kapitel 8) hinsichtlich des metatheoretischen Handlungsmodells sowie der gegenstandsbezogenen Ergebnisse diskutiert und abschließend mit gesellschaftspolitischen Überlegungen in Verbindung gebracht.

Die methodische Reflexion sowie die Reflexion des gesamten Forschungsprozesses erfolgen in der vorliegenden Arbeit dezentral. Dies erlaubt dem*der Leser*in, etwaige Überlegungen und Entscheidungen des Forschungsprozesses vornehmlich an den Stellen zu erfahren, an denen diese forschungspraktische Relevanz bekamen. Dies hat jedoch auch zur Folge, dass an gewissen Stellen vorgegriffen werden muss, da gewisse Prozesse sonst nicht nachvollziehbar wären. Dies geschieht vornehmlich in den Kapiteln 2 und 5, wo einerseits die (Um-)Wege zum Forschungsgegenstand dargelegt werden und andererseits in den einzelnen Kapiteln zum Forschungsdesign die Wahl der Methodik erläutert wird. Dies umfasst die Erhebungs- und Auswertungsmethodik sowie den Feldzugang und die Samplingstrategie. Ferner werden im abschließenden Kapitel 8 einzelne Aspekte des Forschungsprozesses hinsichtlich Aussagekraft und Reichweite der Ergebnisse eingeordnet.



(Um-)Wege zum Forschungsgegenstand

2

Die vorliegende Dissertation entstand im Rahmen des „NRW Forschungskollegs GROW – Wohlbefinden bis ins hohe Alter“ und wurde durch das „Ministerium für Wissenschaft und Kultur“ (ehemals „Ministerium für Innovation Wissenschaft und Forschung“) des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt. Das NRW Forschungskolleg GROW verfolgt eine inter- und transdisziplinäre¹ Ausrichtung, sodass die Arbeit nicht ausschließlich im sogenannten wissenschaftlichen Elfenbeinturm entstand, sondern sowohl in der Entstehung als auch in der Durchführung und in Teilen hinsichtlich bestimmter Ergebnisse konsequent in stetem Austausch mit der Praxis vollzogen wurde. Der Forschungsgegenstand, die forschungsleitenden Fragen sowie das Forschungsfeld waren nicht von Anfang an gegeben, sondern haben sich über einen längeren Prozess mit einigen Umwegen und Unwägbarkeiten sukzessive konstituiert.

Bei einem praxisorientierten transdisziplinären Forschungsprojekt bestehen stets Wechselwirkungen zwischen Wissenschaftler*innen, Praxispartner*innen und Interviewpartner*innen, die einem kontinuierlichen Entwicklungs- bzw. Veränderungsprozess unterliegen. Qualitative Forschungsprojekte im Allgemeinen und transdisziplinäre im Speziellen unterliegen besonderen Zugzwängen. Dies sind vor allem Subjekt-Subjekt-Beziehungen zu Praxisakteur*innen, Gatekeepern und Interviewpartner*innen. Die Bedeutung derartiger Beziehungen wird in den folgenden Ausführungen deutlich wird.

¹Dem Projekt ist ein Verständnis von Transdisziplinarität zugrunde gelegt, dass einerseits die Orientierung an lebensweltlichen Problemen (Pohl und Hirsch Hadorn 2006) und andererseits einen Austausch von Wissen zwischen Wissenschaft und Praxisakteur*innen (Muhar und Kinsperger 2006) umfasst. Es berücksichtigt die Diversität von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Sichtweisen auf die Problemlage(n) bzw. auf das Erkenntnisinteresse (Pohl und Hirsch Hadorn 2006).

Ausgangspunkt des Dissertationsprojekts war die Begleitung des Aufbaus einer Bürgerplattform in Köln nach dem Prinzip des Community-Organizings (CO)². Grundlegendes Ziel des CO ist die dauerhafte selbstständige und selbst organisierte zivilgesellschaftliche Handlungsfähigkeit der Bürger insbesondere gegenüber Politik und Markt (Penta und Sander 2007: 161 f.). Im ersten Schritt der Begleitung der Bürgerplattform sollten altersrelevante sozialraumbezogene Fragestellungen mit Akteur*innen der Bürgerplattform entwickelt und gleichermaßen die Dynamiken innerhalb der Plattform evaluiert werden. Die größte Herausforderung zu diesem Zeitpunkt bestand darin, sich diesem Projekt mit maximaler Offenheit zu widmen. Ein erstes Sondierungsgespräch ließ länger auf sich warten, da es sich schwierig gestaltete, einen gemeinsamen Termin mit allen relevanten Beteiligten zu finden. Das erste Zusammentreffen sollte in dieser Konstellation auch schon das letzte sein. Es wurden Vorbehalte seitens des CO-Projekts geäußert, „Wissenschaftlicher*innen“ mit einem spezifischen Erkenntnisinteresse, in diesem Fall das Alter(n), am Aufbau der Plattform partizipieren zu lassen. Es bestünde die Gefahr, die an der Bürgerplattform Beteiligten einerseits zu überfordern und andererseits die Ausrichtung der Plattform in eine bestimmte Richtung zu lenken. Ein elementares Ziel von CO ist das Empowerment³ (Dangschat 2009: 29). Grundlegendes Ziel ist, dass alle Beteiligten gängige Techniken wie Diskussion und Moderation beherrschen, da diese für bürgerschaftliches Engagement elementar sind (Dangschat 2009: 29). Ebenso sind Konflikt- und Kritikfähigkeit hinsichtlich dessen bedeutsam. Die CO-Projektleitung sah die Gefahr, dass neben dem aufwendigen und zeitintensiven Empowermentprozess die Auseinandersetzung mit Wissenschaftler*innen zu Überforderung führen könnte. Ein weiterer elementarer Grundsatz von CO ist Vertrauen vor Inhalt. Bevor inhaltliche Themen in einer Bürgerplattform festgelegt werden, wird zunächst über einen längeren Zeitraum Vertrauen zwischen den beteiligten Akteur*innen aufgebaut (Penta und Sander 2007: 163 f.). Erst wenn dieser Prozess abgeschlossen ist, werden inhaltliche Themen gesucht und Arbeitsgruppen zu

²Das Prinzip des Community-Organizings kann an dieser Stelle nicht ausführlich vorgestellt werden. So werden nur die Aspekte, die der Argumentation bzw. der Reflektion der (Um-)Wege zum Forschungsgegenstand dienlich sind, erläutert. Für weitere Informationen zum Community-Organizing siehe zum Beispiel Penta und Sander 2007, Dangschat 2009, Müller 2014.

³Empowerment ist folgendermaßen definiert: „the capacity of individuals, groups and/or communities to take control of their circumstances, exercise power and achieve their own goals, and the process by which, individually and collectively, they are able to help themselves and others to maximize the quality of their lives“ (Adams 2008: xvi).

diesen gebildet. Aus Sicht der CO-Projektleitung wurde befürchtet, dass die Themenfindung durch Altersforscher*innen in diese Richtung gelenkt wird, was der Logik des CO widersprechen würde.

Mit der Erfahrung des gescheiterten Feldzugangs musste die Ausrichtung des Dissertationsprojekts verändert werden. Zudem wurde die Bedeutung von Subjekt-Subjekt-Beziehungen zu relevanten Akteur*innen wie Gatekeepern deutlich. Ein belastbarer Beziehungsaufbau (vgl. Reichertz 2015: 26) ist demnach nicht gelungen bzw. wurde von Anfang unterbunden. Zu diesem Zeitpunkt wurde das erste Mal deutlich, was es bedeutet, auf andere Akteur*innen angewiesen zu sein, um Forschung praxisbezogen und praxisrelevant betreiben zu können. Subjekt-Subjekt-Beziehungen sind der Schlüssel zum Feld (Reichertz 2015: 27).

Neben den Erkenntnissen zu den Zugzwängen praxisorientierter Forschung führte die Auseinandersetzung mit altersgerechten Quartiersprojekten zu dem Eindruck, diese seien doch sehr verengt auf die ältere Bevölkerung zugeschnitten. Es wird zwar versucht, der Heterogenität des Alters Rechnung zu tragen, jedoch wird intergenerationalen Aspekten wenig Beachtung geschenkt. So verfolgt der Zugang zum Forschungsgegenstand die Maßgabe, dass sozialräumliche Altersprozesse und deren Gestaltung ein gesamtgesellschaftliches Phänomen sind. Somit sollte eine intergenerationale Perspektive eingenommen werden. Mit der Maßgabe, weiterhin eine altersbezogene Forschungsfrage im städtischen Raum zu verfolgen, wurde zunächst mit der Option, zu einem späteren Zeitpunkt in das CO-Projekt einsteigen zu können, am konkreten Projektraum der Bürgerplattform in Köln festgehalten. Forschungsleitend waren dabei folgende Fragen:

1. Welche Vorstellungen und welches Verständnis haben Bürgerorganisationen von einer alter(n)sfreundlichen Kultur?
2. Welche Wahrnehmung bzw. Vorstellungen haben Hochaltrige und junge Alte vom sozialen und sozialräumlichen Altern?
3. Welche Einstellungen haben die Jungen der Gesellschaft gegenüber alten Menschen? Wie ist der Umgang miteinander?

Dabei wurde eine generationenübergreifende Perspektive des Zusammenlebens eingenommen, in der das Generationengefüge in Stadtteilen und Vereinen im Zentrum stehen sollte. Im weiteren Vorgehen wurden zunächst relevante Vereine im potenziellen Untersuchungsgebiet recherchiert, die sich in ihrer inhaltlichen Ausrichtung nicht mit dem Thema Alter beschäftigen. Parallel wurde Kontakt zu einer Quartiersentwicklerin aufgenommen, um tiefer in das Feld einsteigen zu können und

gemeinsame Erkenntnisinteressen auszuloten. Nachdem die Kontakte eher rudimentär waren und kaum Verbindliches zustande kam, erforderte die Situation ein erneutes Umdenken.

Im Folgenden wurde der Kontakt zu einem Quartiersentwicklungsprojekt in Krefeld intensiviert. Schnell wurde deutlich, dass das Quartiersprojekt der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände Krefeld unter Leitung der Caritas in Krefeld einen interessanten Ausgangspunkt darstellen könnte, um das Interesse an sozial-räumlicher Altersforschung aus einer intergenerationalen Perspektive umzusetzen. Vor allem weil das Kronprinzenviertel im Verhältnis zu den anderen beiden Projektquartieren in Krefeld innenstadtnah gelegen war, es sich aber dennoch um ein Wohnquartier handelte. Dies erwies sich als das wichtigste Unterscheidungsmerkmal gegenüber den anderen Quartieren, da diese von typisch innerstädtischen Gegebenheiten wie einer autofreien Einkaufsstraße geprägt sind. Ferner hat das Kronprinzenviertel eine äußerst heterogene Alters- und Sozialstruktur, was besonders hinsichtlich der Perspektive auf Intergenerationalität eine wichtige Grundvoraussetzung darstellte. Die Entscheidung hinsichtlich eines geeigneten Quartiers ist auf das Kronprinzenviertel gefallen und daran anschließend wurde sich anhand gemeinsamer Quartiersbegehungen mit diesem Quartier und dessen ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Strukturen vertraut gemacht. Forschungsfeld und -gegenstand konnten in stetiger Kommunikation mit dem zuständigen Quartiersentwickler weiter ausgelotet werden. Eine intergenerationale Perspektive auf das Kronprinzenviertel wurde fokussiert. Ausgehend von den unmittelbar ersichtlichen Charakteristiken des Kronprinzenviertels wurde nun der Forschungsstand aufgearbeitet, um daraus konkrete forschungsleitende Fragestellungen ableiten zu können. Dies soll Gegenstand des nächsten Kapitels sein. Der weitere Feldzugang, die Zugzwänge des Feldes und die Reflexion dieser Prozesse sind Gegenstand in Abschnitt 5.4.



Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit wird anhand von zwei unterschiedlichen Forschungssträngen (im Folgenden als Pfade bezeichnet) aufgearbeitet und mündet in der Relevanz des konkreten Erkenntnisinteresses als Forschungsdesiderat, welches die Rekonstruktion der Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer als einen Weg aufzeigt, sich dem Erkenntnisinteresse zu nähern. Einerseits werden intergenerationale Beziehungen, vornehmlich in außerfamiliären Kontexten, beleuchtet und andererseits wird die Rolle des Quartiers bezüglich des demografischen Wandels für Ältere betrachtet. Quartier ist in den Raum- und Sozialwissenschaften ein häufig gebrauchter Begriff bzw. ein viel verwendetes Konzept. Es herrscht jedoch kein einheitliches Begriffsverständnis vor (Schnurr 2014: 22). Schnurr definiert Quartier auf Basis verschiedener disziplinärer Zugänge als „Fuzzy Concept“ folgendermaßen:

„Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konstruierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfeldes abbilden“ (Schnurr 2014: 43).

An dieser Definition wird sich in der vorliegenden Arbeit orientiert. Der Forschungsstand besitzt nicht den Anspruch, die gegenwärtigen Diskurse um Quartier und intergenerationale Beziehungen in ihrer Vollständigkeit abzubilden. Vielmehr soll ein Eindruck der forschungspraktischen Herangehensweisen mit ausgewählten zentralen Befunden als Ausgangspunkt genommen werden, um das spezifische Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit zu schärfen.

3.1 Pfad I – Intergenerationale Perspektiven

Dieser Pfad der intergenerationalen Perspektiven ist in vier Etappen zu beschreiben, um schlussendlich das Ziel der Relevanz einer rekonstruktiven Herangehensweise an Bilder von jungen Menschen aus der Sicht Älterer zu erreichen. Zunächst wird in der ersten Etappe die Generationenforschung kurz beleuchtet und der Ausgangspunkt dargestellt, von dem intergenerationale Begegnungen und Solidarität außerhalb der Familie zunehmend zum Forschungsgegenstand in den Sozialwissenschaften werden. In der zweiten Etappe werden Befunde vornehmlich zu Projekten zur Förderung intergenerativer Zusammenarbeit und Begegnung aufgezeigt. Die dritte Etappe widmet sich etwas allgemeiner der gegenseitigen Wahrnehmung der Generationen in erster Linie aus einer quantitativen Forschungslogik heraus. In der vierten Etappe wird abschließend diskutiert, welche Implikationen nun in den aufgezeigten Befunden stecken und welche Konsequenzen dies für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit hat.

3.1.1 Etappe 1 – Zur Bedeutungszunahme außerfamiliärer Generationenbeziehungen

Seit den 1960er-Jahren beschäftigt sich die deutsche Altersforschung mit Generationenbeziehungen (Ette et al. 2010: 9). Thematisch wurde zunächst zwischen zwei Bereichen, den Generationenbeziehungen und den Generationenverhältnissen, unterschieden. Generationenbeziehungen beschäftigen sich vornehmlich damit, wie Generationenbeziehungen innerfamiliär gelebt werden (Ette et al. 2010: 11). Dabei sind vor allem die zunehmend größer gewordene gemeinsame Lebensspanne mehrerer Generationen sowie Austauschbeziehungen zwischen den Generationen im Zuge des sozialen und demografischen Wandels von Interesse (Ette et al. 2010: 11 f.). Generationenverhältnisse nehmen gesellschaftliche Aspekte in den Fokus und behandeln Beziehungen zwischen älteren und jüngeren Kohorten hinsichtlich der Wohlfahrtsstaatlichkeit und damit der gesellschaftlichen Altersstruktur in Bezug auf soziale (umlagenfinanzierte) Sicherungssysteme (Ette et al. 2010: 12). Seit den 1990er-Jahren werden zusätzlich auch Wechselwirkungen zwischen beiden Themenbereichen untersucht, die sogenannten Generationenpotenziale (Ette et al. 2010: 13 f.).

Innerfamiliäre Generationenbeziehungen wurden im Rahmen der Theorie intergenerationaler Solidarität (siehe zum Beispiel Bengtson 2001; Bengtson und Roberts 1991) beforscht. Diese erfasst alle relevanten Aspekte von intergenerationalen innerfamiliären Beziehungen, wengleich vor allem ökonomische, emotionale

und zeitliche Ressourcen sowie räumliche Nähe und Kontakthäufigkeit untersucht wurden. Dabei liegt der Fokus meist auf Älteren und ihren erwachsenen Kindern (Haberkern und Neuberger 2014: 1). Hier fließen vor allem Geld von Alt nach Jung und Unterstützungsleistungen und Pflege von Jung nach Alt (Haberkern und Neuberger 2014: 1).

In der Folge dieses Modells entwickelten Lüscher und Kollegen die Theorie intergenerationaler Ambivalenz (Lüscher und Pajung-Bilger 1998), da der Ansatz um Bengston als zu stark auf Harmonie fokussiert angesehen wurde. Zentrale Aspekte dieses Ansatzes sind Ambivalenzen auf der Ebene sozialer Strukturen (unterschiedliche Rollenverständnisse und Normen) und auf der Ebene des Individuellen (emotionale Nähe versus individuelle Autonomie) (Ette et al. 2010: 17). Bei Fragen nach der Solidarität zwischen den Generationen werden diese also vornehmlich anhand von innerfamiliären Reziprozitätsbeziehungen und weniger in außerfamiliären Kontexten untersucht. Diese innerfamiliäre Perspektive erscheint im intergenerationalen Forschungsdiskurs dominant.

Der Ausgangspunkt einer Bedeutungszunahme intergenerationaler Beziehungen in außerfamiliären Bereichen wird unter dem Stichwort des sozialen und demografischen Wandels diskutiert. Neben der relativen Zunahme älterer Menschen in der Gesellschaft äußert sich dieser durch eine Erosion bzw. Fluidität familiärer Strukturen und weitere Auswirkungen wie den Auszug der Kinder oder den Tod des*der Ehepartner*in. Darüber hinaus lassen generelle Individualisierungstendenzen innerfamiliäre Sozialbeziehungen an Bedeutung verlieren (Helmer-Denzel und Schneiders 2013: 327). Aufgrund des sozialen und demografischen Wandels können Sozialbeziehungen immer weniger in familiären Kontexten gelebt werden (Eisentraut 2008: 200). So treten andere Formen der Vergemeinschaftung in den Vordergrund, unter anderem intergenerationale Wohnformen oder bürgerschaftliches Engagement (Helmer-Denzel und Schneiders 2013: 330 ff.). Das Postulat, den intergenerationalen Austausch zu fördern und intergenerationale Beziehungen zu stärken, wird von Politik (vgl. zum Beispiel BMFSFJ 2012) und Wissenschaft (vgl. zum Beispiel Dallinger und Schmitt 2001: 64; Cosandey 2014: 150 ff.) gleichermaßen verfolgt. Demzufolge entsteht gegenwärtig eine Vielzahl an derartigen Projekten, die intergenerationale Beziehungen fördern. Diese sollen Sozialbeziehungen ergänzen bzw. kompensieren, die in familialen Strukturen nicht mehr erfüllt werden können (Suck und Tinzmann 2005: 26), und gleichermaßen die sogenannte Segregation der Generation (siehe dazu auch Abschnitt 4.2.3) zu überwinden helfen (Uhlendorff 2008: 138 f.). Allerdings liegen sowohl zu Fragen der außerfamiliären intergenerativen Solidarität (Findenig 2017: 11) als auch zu Urteilen von Älteren gegenüber Jüngeren im Speziellen (Pinquart und Schönbrodt 1997: 198) kaum